

Simon Ledder

## **Für eine Utopie der Verletzlichkeit** **Im Widerschein von Autonomie und Warenfetisch**

### **Zusammenfassung**

Verletzlichkeit ist ein Begriff, der innerhalb der Disability Studies ambivalent verhandelt wird. Wie die Disability Studies herausgearbeitet haben, ist Verletzlichkeit nicht eine Eigenschaft einer dezidierten Bevölkerungsgruppe, sondern vor allem ein Resultat gesellschaftlicher Verhältnisse. Anknüpfend an Karl Marx und die sogenannte Wertabspaltungskritik wird gezeigt, dass unter kapitalistischen Verhältnissen alle Menschen auf spezifische Weise verletzlich sind, da die gesellschaftliche Arbeitsteilung hier eine spezifische Form annimmt. Weil eine vollständige Kontrolle über Verletzlichkeit weder individuell noch gesellschaftlich möglich ist und folglich Verletzlichkeit niemals abgeschafft werden kann, ist es politisch geboten, Umgangsformen mit dieser Verletzlichkeit zu finden. Anhand einer Utopie der Verletzlichkeit werden einige systemimmanente wie systemtranszendierende Maßnahmen skizziert.

*Schlüsselwörter: Disability Studies, Verletzlichkeit, Utopie, Warenfetisch, Wertabspaltungskritik*

## **Towards a Utopia of Vulnerability** **In the Reflections of Autonomy and the Commodity Fetish**

### **Abstract in English**

The concept of vulnerability is an ambivalent term within disability studies. As disability studies have elaborated, vulnerability is not a trait of a particular population group, but primarily a result of societal relations. This article draws on Karl Marx and the so-called critique of value-dissociation to analyse the specific forms of vulnerability in a capitalist society and its division of labour. Since full control over vulnerability is not attainable – neither on an individual nor on a societal level –, and therefore vulnerability can never be abolished, it is a political imperative to implement practices for dealing with vulnerability. Based on a utopia of vulnerability, this article outlines some ways to deal with vulnerability, with measures inherent to, as well as transcending the system.

*Keywords: disability studies, vulnerability, utopia, commodity fetish, critique of value-dissociation*

## 1. Einleitung

Es fehlt an einer Utopie der Verletzlichkeit. Sowohl zum Begriff der Verletzlichkeit als auch zu dem der Utopie sind im letzten Jahrzehnt ungezählte Texte geschrieben worden, doch das gesellschaftskritische Potenzial, das in der Verschränkung der beiden Konzepte liegt, wurde bisher nicht beachtet. Im Folgenden soll daher eine Utopie der Verletzlichkeit als möglicher Horizont emanzipatorischer Kämpfe angedeutet werden.<sup>1</sup>

Der Begriff der Utopie wird dabei bewusst dem „kapitalistischen Realismus“ (Fisher, 2013) entgegengesetzt: Es wird der Annahme widersprochen, es gäbe keine Alternative zu den herrschenden Verhältnissen; stattdessen wird die Imaginationsfähigkeit affirmiert. Hier wird – im Anschluss an Bini Adamczak (2019, S. 92-103) und entgegen Karl Marx' Behauptung – die „Konstruktion der Zukunft“ (Marx, 1976 [1844], S. 344) für ein notwendiges Unterfangen erachtet. Mit Verweis auf Ernst Bloch (1978) und José Esteban Muñoz (2009) wird die herausragende Eigenschaft einer Utopie darin gesehen, Motivationen für ein politisches Handeln zu schaffen.

Die Gründe für ein politisches Handeln sind so trivial wie dringlich. Aktuell leiden Menschen, obwohl dies keine Notwendigkeit hat. Aktuell sterben Menschen, obwohl dies keine Notwendigkeit hat. Diese Zustände werden sich weiter verschärfen, wenn weiterhin vorrangig Autonomie und nicht Verletzlichkeit als gesellschaftlicher Orientierungspunkt dient.

Im Folgenden wird zunächst die Wertabspaltungskritik als gesellschaftstheoretischer Ansatz diskutiert. Hiernach werden verschiedene Konzepte von Verletzlichkeit erörtert, die in ihrer sozio-historischen Spezifik präzisiert werden. Anschließend werden Überlegungen zu einer Utopie der Verletzlichkeit vorgeschlagen – als eine Imagination gesellschaftlicher Verhältnisse, in denen dieser Tatbestand ebenso politisch leitend ist wie der Weg dorthin.

## 2. Zum Verhältnis von Produktion und Reproduktion in der Wertabspaltungskritik

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen sind Ansätze der Wertabspaltungskritik, die zunächst erläutert werden. Die Wertabspaltungskritik ist eine Lesart der Marx'schen Analysen, die im Unterschied zum „traditionellen Marxismus“ (Postone, 2003, S. 19) den Fokus nicht auf Klassenkampf oder Entfremdung, sondern auf die historische Entwicklung von Wert- und Warenform legt. Als Instrument zur Kritik der politischen Ökonomie legt die Wertabspaltungskritik ihren Schwerpunkt auf grundlegende Kategorien der kapitalistischen und patriarchalen Verhältnisse.

Unter den Bedingungen von Wettbewerb und Privateigentum ist ein jedes Unternehmen „bei Strafe des Untergangs“ (Marx, 1983 [1894], S. 255) gezwungen, den eigenen Profit zu maximieren – scheitert es daran, kann das Unternehmen nicht gegen jene Unternehmen bestehen, die mit ihrer Profitmaximierung erfolgreich sind. Der Zwang zur Kapitalvermehrung führt dazu, dass das Kapital „automatisches Subjekt“ (Marx, 1998 [1867], S. 169) wird: Es setzt den Zweck, sich selbst zu vermehren. Innerhalb dieser historisch spezifischen Verhältnisse ist Reichtum ein Begriff, der sich auf einen abstrakten Wert bezieht und der in Geld gemessen wird. Dem gegenüber bestünde ein konkreter Reichtum aus einem „stofflichen Inhalt“ (Marx, 1998 [1867], S. 50): jeweils konkrete Gegenstände oder Handlungen, die bestimmte Bedürfnisse befriedigen.

In kapitalistischen Gesellschaften werden nicht zuvorderst Güter für die Erfüllung persönlicher Bedürfnisse produziert, sondern Waren zum Zwecke der Profiterwirtschaftung hergestellt (Marx, 1998 [1867], S. 161-191). Im Fokus der Produktion stehen daher nicht Güter mit ihrem „Gebrauchswert“, sondern Waren mit ihrem „Tauschwert“ (Marx, 1998 [1867], S. 50). Der gesamte Antrieb der Produktion liegt im Herstellen dieses Werts. Und auch nur sofern zum Zwecke der Kapitalvermehrung produziert wird, liegt eine für kapitalistische Verhältnisse produktive Arbeit vor. Tätigkeiten wie etwa freundschaftliche Hilfe fallen aus dieser Perspektive nicht unter den Begriff der Arbeit, denn hierbei wird kein Tauschwert produziert.

Den Marx'schen Analysen zufolge ist der Wert ein Phänomen der kapitalistischen Produktion, der durch die Verausgabung von menschlicher Arbeitskraft in einem spezifischen Vertragsverhältnis entsteht. Im Prozess der Produktion wird die Ware Arbeitskraft gegen die Ware Lohn getauscht. Dies ist ein Spezialfall des Warentauschs, denn im Allgemeinen werden Waren nur wertäquivalent getauscht – dieser Wert von Waren ist zu unterscheiden vom Preis und von Angebot/Nachfrage-Mechaniken (Marx, 1983 [1894], S. 33-150). In der Produktion von Waren liegt ein Spezialfall vor, denn es wird ein geringerer Lohn gezahlt als für die geleistete Arbeitskraft äquivalent wäre; die entstehende Differenz bezeichnet Marx als „Mehrwert“ (Marx, 1998 [1867], S. 201).

Individuen können ihren Lohn aufgrund völlig verschiedener beruflicher Tätigkeiten erhalten; im Moment des Warentauschs wird die Homogenität ihrer Tätigkeiten offenbar. Die Tätigkeiten werden von ihren qualitativen Differenzen losgelöst und auf ihre quantitative Vergleichbarkeit reduziert. Die Arbeitsteiligkeit der Gesellschaft wird in kapitalistischen Verhältnissen dadurch reguliert, dass die „abstrakt menschliche Arbeit“ (Marx, 1998 [1867], S. 53) als Maßstab des Werts fungiert.

Oberflächlich treten bei einem Warentausch – zum Beispiel Erspartes gegen Lebensmittel, Lohn gegen Mietwohnung – zwei Individuen kurzzeitig miteinander in Beziehung, die ihr jeweiliges Eigentum austauschen. Faktisch gelingt dies jedoch nur, weil die historisch spezifischen Bedingungen von Privateigentum, Arbeitsteilung und Güterproduktion unter Konkurrenzbedingungen vorliegen (Bierwirth, 2015). In arbeitsteiligen Gesellschaften werden die Bedürfnisse von Individuen dadurch erfüllt, dass jeweils andere Individuen die dafür notwendigen Mittel herstellen; in kapitalistischen Verhältnissen ist diese Arbeitsteilung aber durch den Wert vermittelt. So treten nicht nur Käufer\*in und Verkäufer\*in einer Ware in einem bestimmten Moment in Beziehung, sondern aufgrund der vielen Prozesse, die für Produktion, Distribution, Zirkulation und Konsumtion von Waren notwendig sind, auch all diejenigen, die an anderer Stelle involviert sind. So erhält die Käufer\*in das Brot nur aufgrund des Zusammenspiels von Bäuer\*in und Bäcker\*in, die jeweils auf weitere Personen und Institutionen angewiesen sind. Obwohl sich bei jedem Warentausch scheinbar nur Individuen gegenüberstehen und Geld als neutrales Tauschmittel erscheint, sind alle diese Prozesse an den Tauschwert und damit an die geleistete Arbeit gebunden. Moishe Postone fasst dies zusammen: *„Arbeit selbst konstituiert eine gesellschaftliche Vermittlung anstelle transparenter gesellschaftlicher Verhältnisse“* (Postone, 2003, S. 232; Herv. i. O.).

Der Tauschakt erscheint als geradezu ‚natürlich‘. Die zwischenmenschlichen Beziehungen, die Elemente der Arbeitsteilung sind, werden dabei zu Beziehungen zwischen Waren. Der Warentausch stiftet Beziehungen; zugleich verdinglicht er diese. Dies bezeichnet Marx als „Fetischcharakter der Ware“ (Marx, 1998 [1867], S. 85), da damit der Ware Eigenschaften zugeschrieben werden, die sich nicht aus ihr heraus ergeben, sondern nur aufgrund der gesellschaftlichen Bedingungen.

Marxistisch orientierte Feminist\*innen haben seit den 1970er Jahren diesen Fokus auf die Erwerbsarbeit kritisiert, da damit die vor allem von Hausfrauen geleisteten, unbezahlten Tätigkeiten von Hausarbeit wie Reinigung und Essenszubereitung, Erziehung und Pflege unsichtbar blieben (Vogel, 2001). Analytisch wird zwischen der männlich konnotierten Sphäre der Produktion und der weiblich konnotierten Sphäre der Reproduktion unterschieden. In beiden Sphären liegen unterschiedliche Strukturen und Mechanismen vor (Scholz, 2005).

Fürsorgetätigkeiten sind notwendig: Essen muss eingekauft und zubereitet werden, Wohnungen müssen geputzt, Menschen gewaschen, gepflegt, erzogen werden. Nur sofern diese Reproduktionstätigkeiten ausgeführt werden, wird auch die Arbeitskraft regeneriert, die schließlich in der Sphäre der Produktion wieder verausgabt wird. Diese Tätigkeiten werden sehr häufig von Frauen ausgeübt, die dafür aber nicht bezahlt werden (Hobler et al., 2017; Koppetsch & Speck, 2015). Stattdessen werden diese Tätigkeiten als Fürsorgeaufgaben legitimiert, deren Ausübung in der ‚weiblichen‘ Natur als Hausfrau oder Mutter liege – eine finanzielle Entlohnung daher nicht notwendig sei. Diese Naturalisierung erlaubt folglich eine fortgesetzte Ausbeutung von Frauen. Innerhalb feministischer Theorie bestimmt die wertabspaltungskritische Analyse hier den Unterschied zwischen „Wert“ und „Abspaltung“ (Scholz, 2005, S. 19): Sofern die Reproduktionstätigkeiten unbezahlt verlaufen, sind sie nicht Teil der kapitalistischen

Wertform, sondern Teil ihrer Abspaltung. Sie sind zwar notwendig zur Produktion von Wert, aber sie bilden selbst keinen Mehrwert, da für sie kein Lohn gezahlt wird<sup>2</sup>. Erst sofern die Sorgetätigkeit zum Zwecke der Kapitalvermehrung bezahlt wird, liegt ein Arbeitsverhältnis vor, das Mehrwert generiert; erst in diesem wertbildenden Prozess lassen sich die Tätigkeiten im Marx'schen Sinn als ‚Arbeit‘ fassen (Samol, 2013, S. 79ff.).

Die Tätigkeiten von Pflege, Erziehung etc. bedürfen eines intensiven Umgangs mit anderen Menschen. Dies erschwert es, diese Tätigkeiten gemäß den Effizienzgeboten rationalistischen Wirtschaftens zu optimieren. Optimierung ist aber eine Bedingung, damit sich der Einsatz von Kapital langfristig lohnt. Daher tragen Reproduktionsarbeiten nur unter bestimmten Umständen und nur wenig zur Kapitalvermehrung bei (Scholz, 2013, Abschnitt 11.)<sup>3</sup>.

### 3. Zu Konzepten von Verletzlichkeit

Auf dieser Grundlage werden im Folgenden einzelne Konzepte von Verletzlichkeit genauer eruiert. In den letzten Jahren ist dem Begriff der Verletzlichkeit viel Aufmerksamkeit entgegengebracht worden<sup>4</sup>. Im hegemonialen Diskurs gelten Angehörige bestimmter Gruppen, insbesondere Kinder, alte und behinderte<sup>5</sup> Menschen deshalb als verletzlich, weil sie abhängig sind – abhängig von den Handlungen anderer Menschen, die für sie sorgen, die sie pflegen. Verletzlichkeit wird daher häufig als Element in der Sphäre der Reproduktion diskutiert.

In der Bioethik und der politischen Theorie wird der Begriff verwendet, um die Bedürfnisse sogenannter ‚vulnerabler Gruppen‘ zu thematisieren (Macklin, 2012; Luna, 2018). In der Erziehungswissenschaft (Aktaş, 2020) und der Medienwissenschaft (Bergermann, 2013) wird Verletzlichkeit als Möglichkeit ebenso diskutiert wie ihre ungleiche Realisierung und die daraus folgenden Ambivalenzen.

In den feministischen Care-Ethiken wird die Verletzlichkeit von bestimmten Personen in den Fokus gesetzt, um die Beziehungen zwischen Care-gebenden und Care-empfangenden Personen zu analysieren (Kittay, 1999; Noddings, 1984; Tronto, 1993). Eine Bezugnahme auf die Care-Ethiken wie die von Eva Feder Kittay ist schwierig. So tendiert Kittay dazu, das Verhältnis zwischen sorgender und sorgeempfangender Person zu romantisieren. Kittay thematisiert nicht die potenzielle Wandelbarkeit der Verfassung einer Person, mit dem Effekt, dass bei ihr eine permanente Abhängigkeit auf der einen und eine permanente Kapazität auf der anderen Seite behauptet wird (Simplican, 2015, S. 219-221). Eine Handlungsfähigkeit im engeren Sinne diskutiert Kittay ausschließlich auf Seite der gebenden Person; die empfangende verletzbare Person wird vor allem als passiv und als Bürde charakterisiert (Fine, 2015).<sup>6</sup> Die Verletzlichkeit, die behinderten Menschen kategorial unterstellt wird, führt faktisch zu Diskriminierungen. Innerhalb der Disability Studies gibt es daher einen Strang, der sich dagegen wehrt, behinderte Menschen als verletzlich zu konzeptualisieren. So eine Konzeptualisierung dränge behinderte Menschen in einen Status von Abhängigkeit und beschreibe sie als passives Objekt paternalistischer Fürsorge (Roulstone et al., 2011).

Andere Positionen innerhalb der Disability Studies votieren *für* die Verwendung des Begriffs der Verletzlichkeit (Hirschberg & Valentin, 2020; Tervooren, 2002). Marianne Hirschberg und Gesche Valentin (2020) etwa verweisen auf die Ubiquität von Verletzlichkeit mit Rekurs auf die Begriffe „temporarily or momentarily able-bodied“ (Zola, 1993, S. 171), die in den englischsprachigen Disability Studies für nicht-beeinträchtigte Personen verwendet werden. Verletzlichkeit beinhalte „die immer bestehende Potenzialität, eine Beeinträchtigung zu erwerben oder chronisch zu erkranken“ (Hirschberg & Valentin, 2020, S. 91). Dies sei Grund genug, Beeinträchtigungen nicht wie bisher als Ausnahmen zu betrachten, sondern als selbstverständlichen Teil der *conditio humana*.

Verletzlichkeit ist damit weitaus komplexer als ein medizinisch erfassbarer Zustand. Dies wird deutlicher, wenn der scheinbare Gegenpol diskutiert wird: Autonomie. Die Durchsetzung kapitalistischer Verhältnisse geht mit der Subjektvorstellung des autonomen, rationalen und unabhängigen Individuums einher, das mit

einem ebensolchen Individuum in Konkurrenz steht (Bierwirth, 2015; Meißner, 2010; Trenkle, 2019). Verletzlichkeit hat hier nichts verloren. Dies zeigt sich insbesondere in der Kategorie *dis/ability*: Eine Beeinträchtigung negiere Autonomie, denn eine Beeinträchtigung bedeute Abhängigkeit (Meißner, 2015). Es zeigt sich aber auch in der Kategorie *gender*: Das autonome Subjekt ist als männliches konzipiert (Scholz, 2005). Verletzlichkeit und Autonomie werden kategorial in Sphären der Reproduktion und Produktion verortet und gehen mit ‚weiblich‘ und ‚männlich‘ ebenso einher wie mit ‚behindert‘ und ‚nicht-behindert‘.

Sofern Verletzlichkeit als etwas gedacht wird, das nur Personen mit bestimmten Eigenschaften inhärent sei, etabliert sich eine Beziehung zwischen jenen verletzlichen Personen und den anderen. Die Konstruktion einer vulnerablen Gruppe führt dazu, dass alle, die nicht Teil jener Gruppe sind, als unverletzlich konstruiert werden. Es wird eine Ungleichheit zwischen verletzlichen und autonomen Subjekten konstituiert (Shildrick, 2002, S. 77). Diejenigen Personen, die nicht als Mitglieder der vulnerablen Gruppe gelten, können damit ihre eigene Abhängigkeit von anderen Personen leugnen. Die Engführung von Verletzlichkeit als individuelle Eigenschaft unterschlägt dabei die allgemeine Angewiesenheit von Menschen aufeinander.

Wenn Verletzlichkeit ausschließlich als Aspekt der Sphäre der Reproduktion verhandelt wird, wird der immense Aufwand vernachlässigt, mit dem Verletzlichkeit in der Sphäre der Produktion begegnet wird. Deutlich wird dies u.a. am Umgang mit behinderten Menschen auf dem Arbeitsmarkt. Behinderte Menschen haben weniger Chancen auf eine Erwerbsarbeit als nicht-behinderte Menschen (Bundesministerium für Arbeit und Soziales., 2016). Eine geringere Chance auf Erwerbsarbeit ist innerhalb kapitalistischer Verhältnisse problematisch, da in diesen Verhältnissen die Teilhabe an Gesellschaft vor allem durch Erwerbsarbeit strukturiert wird (Kronauer, 2010). Als Begründung für die geringere Einstellungsquote dient häufig, dass es für ein Unternehmen zu aufwändig bzw. kostenintensiv wäre, behinderten Menschen einen Arbeitsplatz zu gewähren (Fietze et al., 2011, S. 22-27; Klaus et al., 2015, S. 62f.). Der eingeschränkte Zugang zu Arbeitsplätzen wird darüber legitimiert, dass behinderte Menschen ‚besondere‘ Bedürfnisse hätten. Zugleich wird negiert, wie viel geleistet wird, um Arbeitsplätze für nicht-behinderte Menschen zur Verfügung zu stellen. Die Produktion produziert nur, sofern viele infrastrukturelle, technische und soziale Elemente gewährleistet werden. Aktuell umfasst dies für die meisten Berufe z.B. den Zugang zu Mobilität wie etwa einem funktionierenden Verkehrssystem, um überhaupt zum Arbeitsplatz zu gelangen; den Zugang zu Kommunikations- und Informationstechnologien wie Computer und Telefon; den fachlichen Austausch mit Kolleg\*innen, Vorgesetzten oder Untergebenen. Sollte eines dieser Elemente ausfallen – etwa, weil der ÖPNV liegen bleibt –, ist dies eine Bedrohung für die Produktion. Die Aufrechterhaltung der Produktion ist daran geknüpft, dass Vorkehrungen getroffen werden, um derartige Ausfälle zu unterbinden. Und es wird sehr viel Aufwand betrieben, um z.B. das Stromsystem und das Bahnsystem in einer Stadt zu schützen und aufrecht zu erhalten.<sup>7</sup>

Diese Aufrechterhaltung der Produktion ist unter kapitalistischen Verhältnissen notwendig, da nur auf diese Weise sich hier Kapital vermehren kann – und dies muss es auch tun, weil ansonsten die gesellschaftlichen Verhältnisse zusammenfallen. Für Aspekte der Verletzlichkeit ist dies sehr relevant, denn unter dem Zwang der Profitmaximierung steht die Bedürfnisbefriedigung nicht an erster Stelle. Der Umgang mit der Verletzlichkeit von Menschen, etwa das Stillen von Hunger oder das Versorgen mit einer Wohnung, ist an komplexe gesellschaftliche Beziehungen gebunden. Menschen sind damit auf gesamtgesellschaftlicher Ebene voneinander abhängig. Diese sind jedoch in kapitalistischen Verhältnissen an den Tauschwert von Waren geknüpft. Aber das Fundament des Tauschwertes ist kaum wahrnehmbar, da die Menschen als scheinbar autonome Subjekte mit individuellen Präferenzen handeln; dass sie nur vermittels des Warentauschs in Beziehung treten und damit die Bedürfnisse nur in Abhängigkeit vom Warenfetisch berücksichtigt werden, bleibt im Alltag unauffällig. Der Warenfetisch verschleiert daher die Verletzlichkeit der Menschen.

In der warenproduzierenden Gesellschaft wird die Teilhabe von Menschen mittels Erwerbsarbeit reguliert (Kronauer, 2010). Aufgrund der Arbeitsteilung sind Individuen davon abhängig, ihre Arbeitskraft verkaufen zu können, um von anderen hergestellte Waren erwerben zu dürfen. Menschen sind davon abhängig, dass die Produktion stattfindet, um ihre Arbeitskraft verkaufen zu dürfen. Dass Menschen der Produktion willen auf so viele infrastrukturelle, technische und soziale Elemente angewiesen sind, macht sie verletzlich. Aber

dies wird nicht als Verletzlichkeit diskutiert, sondern als eine Selbstverständlichkeit. Die Gewährleistung der Produktion hat selbst einen derart naturalisierten Charakter, dass sie nicht markiert wird. Das Stigma der Verletzlichkeit ist denjenigen Gruppen vorbehalten, bei denen die Teilnahme am Produktionsgeschehen aufgrund angeblich mangelnder Fähigkeiten nicht als selbstverständlich gilt.<sup>8</sup> In der Reduktion von Verletzlichkeit auf eine Eigenschaft einer bestimmten Gruppe wird ein Ableismus praktiziert, der manche Ausprägungen von Eigenschaften naturalisiert und andere Ausprägungen als verletzlich besonders (Maskos, 2015). Die Entscheidung, welche Verletzlichkeiten überhaupt als Verletzlichkeiten benannt werden und welche als selbstverständliche Bedürfnisse unmarkiert bleiben, ist eine politische.

#### 4. Für eine Utopie der Verletzlichkeit

Wenn Verletzlichkeit einen bereits vorhandenen Zustand beschreibt, ist es dann noch sinnvoll, von einer ‚Utopie der Verletzlichkeit‘ zu schreiben? Immerhin bezeichnet eine Utopie zumindest einen in der Gegenwart nicht aktualisierten Zustand. Es lässt sich aber so lange von einer ‚Utopie der Verletzlichkeit‘ sprechen, bis Verletzlichkeit als gesellschaftlicher Effekt ernstgenommen und zum Ausgangspunkt politischer Entscheidungen wird. Andernfalls – und dies liegt im Zwang zur Profitmaximierung und den daraus abgeleiteten Konsequenzen von Wachstumszwang, Optimierung der technischen Produktion und Minderung der Wertproduktion begründet (Lohoff, 2020; Scholz, 2005) – lassen sich die potenziell tödlichen Krisen nicht aufhalten.

Im Unterschied zu anderen utopischen Ansätzen, die etwa die Körperlichkeit und darauf begründete Verletzlichkeit von Menschen überwinden wollen, soll Verletzlichkeit hier nicht als zu bekämpfendes Übel betrachtet werden, sondern als ein Resultat gesellschaftlicher Verhältnisse, mit dem ein Umgang gefunden werden muss. Selbst wenn Verletzlichkeit als individuelle Eigenschaft betrachtet werden würde, die sich aus der je eigenen Körperlichkeit ergäbe, ist es fraglich, ob eine Überwindung dieser Verletzlichkeit überhaupt ein erstrebenswertes Ziel ist.<sup>9</sup> Zudem wurde allzu häufig aus der Abschaffung von Verletzlichkeit eine Abschaffung der ‚Verletzlichen‘. Hier soll vor allem darauf insistiert werden, dass Technologie in der Praxis nicht so vollständig funktioniert, wie dies in aktuellen utopischen Konzeptionen wie z.B. im Transhumanismus (More & Vita More, 2013) oder im Akzelerationismus (Srnicek & William, 2015) häufig vorausgesetzt wird. Technologie ist eigenlogisch und folgt nicht immer den Erwartungen; zudem geschehen Fehler und Missgeschicke. Eine vollständige Kontrolle über Verletzlichkeit – ob individuelle Eigenschaft oder gesellschaftlicher Effekt – durch technologische Lösungen ist eine Illusion.<sup>10</sup> Daher kann das Ziel nicht Kontrolle sein, sondern ein Umgang, um sich den Konsequenzen von Verletzlichkeit anzupassen.<sup>11</sup>

Innerhalb der Disability Studies gibt es eine Affirmation dieser Verletzlichkeit. Neben den bereits genannten Autorinnen Tervooren (2002) und Hirschberg und Valentin (2020) betont etwa Susan Wendell (1996), dass die eigene Verletzlichkeit spezifische Beziehungen zwischen behinderten Menschen und ihrer Umwelt bedingt. Verletzlichkeit wird hier als Teil von Disability Pride und von „crip politics“ (McRuer, 2006, S. 63) als etwas Selbstverständliches konzipiert. In diesem Sinne formuliert Nirmala Erevelles „that disability studies epitomizes disruptive vulnerability that refuses to disappear“ (Erevelles, 2014, Abschnitt 1). Diese Kraft der Störung ist hochgradig relevant, um die Heterogenität und Diversität von Menschen und ihren Bedürfnissen adäquat zu berücksichtigen und nicht der Illusion zu verfallen, dass es eine Lösung gäbe, die für alle gleichermaßen funktioniert. Gegen eine einheitliche Schematik im Umgang mit Verletzlichkeit votiert z. B. Florencia Luna (2018). Stattdessen müssten die je spezifischen Ebenen analysiert werden, durch die Personen verletztlich werden. Dies kann z.B. über Armut, Krankheit oder Gewalt passieren und in Abhängigkeit von *gender*, *race*, *class* und *dis/ability* unterschiedlich ausfallen.<sup>12</sup>

Dennoch gibt es einige Strategien, die auf gesellschaftlicher Ebene angewendet werden können, um einen Umgang mit verschiedenen Ebenen von Verletzlichkeiten zu finden. Nahe liegen die Ideen einer *Care-Revolution* (Winker, 2015): Hier werden jene Fürsorgetätigkeiten zentral gesetzt, die die Konsequenzen von Verletzlichkeiten besser bearbeitbar machen; entgegen Winkers Engführung auf die Sphäre der

Reproduktion müsste eine Utopie der Verletzlichkeit jedoch die Sphäre der Produktion expliziter berücksichtigen.<sup>13</sup>

Ein Beispiel für einen solchen Umgang mit Verletzlichkeit: Die Einführung eines Bedingungslosen Grundeinkommens (BGE) würde viele Menschen von existentiellen Nöten befreien – solange gewährleistet bleibt, dass die Versorgung mit z.B. medizinischer Unterstützung oder persönlicher Assistenz nicht durch dieses Einkommen finanziert werden muss, sondern als Bedingung der gesellschaftlichen Teilhabe allen Bedürftigen zusteht. Die Einführung eines BGE ist dezidiert keine Absage an das Wertgesetz, sondern reproduziert dieses. Das BGE kann jedoch als gesamtgesellschaftliches Moment der Entkoppelung von Gütern und erbrachter Leistung fungieren und dadurch – in Kombination mit weiteren Maßnahmen (Ketterer, 2019) – einen Horizont eröffnen, der sich vorrangig an Bedürfnissen orientiert (Lessenich, 2020).

Eine Utopie der Verletzlichkeit würde auch einen anderen Umgang mit pandemischen Bedingungen einfordern. Trotz hoher Inzidenzwerte der Covid-19-Krankheit wurden in Deutschland viele Lohnarbeiten weitergeführt – obwohl diese nicht überlebensnotwendig waren. Es gibt keinen stofflichen Grund dafür, dass während einer Pandemie tausende Mitarbeiter\*innen in Fabriken Autos herstellen und sich beim morgendlichen Pendeln zum Produktionsort oder am Fließband dem Risiko der Infektion aussetzen. Es gibt jedoch die Pflicht zur Profitmaximierung – und unter Corona-Bedingungen wird offenbar beständig abgemessen, wie viele Menschenleben zur Aufrechterhaltung der Produktion geopfert werden dürfen (Lohoff, 2020). Es wird trotz der Pandemie eingefordert, dass Menschen Lohn verdienen, damit sie ihre Bedürfnisse wie Hunger und Obdach befriedigen können. In gesellschaftlichen Verhältnissen, die Verletzlichkeit in den Fokus setzen, wäre es eine Selbstverständlichkeit, dass während einer Pandemie nur jene Tätigkeiten ausgeführt werden, die überlebensnotwendig sind – während die Pflicht zur Ausführung von nicht-notwendigen Tätigkeiten, in denen Menschen potenziell sich oder andere infizieren, aufgehoben werden würde. Durch ein BGE müsste auch in einem solchen Fall kein Mensch Sorge um Miete und Lebensmittel für sich oder die zu versorgenden Nahbeziehungen haben. Stattdessen müsste die Aufrechterhaltung der Produktion gegenüber der Aufrechterhaltung der Reproduktion gerechtfertigt werden.

Aus einer Disability Studies-Perspektive ist stets relevant, wie viel *agency* und Selbstbestimmung gewährt wird. Die Ausrichtung behindertenpolitischer Kämpfe an Autonomie ist dabei jedoch stets problematisch, da sie Gefahr laufen, eine „Rangordnung“ (Waldschmidt, 2012, S. 29) zwischen Menschen mit verschiedenen Beeinträchtigungen zu reproduzieren.<sup>14</sup> Dadurch gerät die „soziale Ontologie konstitutiver Angewiesenheit“ (Meißner, 2015, Abschnitt 3) in den Hintergrund. Unter diesen Bedingungen wird der Vorteil des einen als Nachteil des anderen betrachtet. Um diese Perspektive zu überwinden, schlagen Simon Sutterlütli und Stefan Meretz (2018) vor, die eigene Bedürfnisbefriedigung derart zu konzipieren, dass sie die Bedürfnisbefriedigung des Anderen einschließt. Auf gesellschaftlicher Ebene wird die Freiheit des Einen nicht gegen die Freiheit der Anderen ausgespielt, sondern diese Freiheiten beziehen sich positiv aufeinander; das bezeichnen Sutterlütli und Meretz als „*Inklusionsfreiheit*“: „[...] Eine solche Inklusionsgesellschaft realisiert die Freiheit der Einzelnen, indem sie die Freiheit aller realisiert“ (Sutterlütli & Meretz, 2018, S. 157). Unter diesen Bedingungen würde Verletzlichkeit nicht als Spezialfall diskutiert, für den in der Reproduktionssphäre bestimmte Sorgetätigkeiten vorgesehen sind, sondern Verletzlichkeit würde als geteiltes Merkmal relevant, das bei allen Menschen berücksichtigt werden muss. Eine solche Inklusionsfreiheit lässt sich jedoch systemimmanent nicht verwirklichen, da der Zwang zur Mehrwertgenerierung Konkurrenzverhältnisse voraussetzt.

Wenn aber Verletzlichkeit als Ausgangspunkt politischen Handelns verstanden wird, sind subjektivierende Effekte anzunehmen: „Anerkennung von Verletzlichkeit kann zugleich neue Subjektivitäten hervorbringen und drängt nach einer veränderten Sozialität“ (Kaiser & Pfahl, 2020, S. 101). In diesem Sinne würde „gegenseitige Abhängigkeit nicht abgewertet werden, sondern als Bedingung für Handlungsfähigkeit im Subjektbegriff gesetzt werden“ (Maier, 2020, S. 105). Hier würde entsprechend eine neue „*Beziehungsweise*“ (Adamczak, 2019) etabliert. Die Etablierung einer Intelligibilität neuer Beziehungsweisen wäre ein eklatanter Schritt innerhalb einer emanzipatorischen Transformation der Gesellschaft. In diesen Beziehungsweisen würden sich die Menschen nicht mehr als privatproduzierende Einzelne

gegenüberstehen, sondern könnten ihre Solidarität zueinander entwickeln. Die Arbeitsteilung müsste nicht länger Effekt der Kapitalvermehrung sein, sondern würde sich an den Bedürfnissen von Menschen orientieren. Diese Anerkennung von Interdependenzen ist für queere und behinderte Personen bereits länger als explizite Existenzbedingung thematisiert; es ginge aber darum, sie hegemonial zu machen (Goodley et al., 2014). Diese neuen Beziehungsweisen wären grundlegend, um eine andere Perspektive auf Verletzlichkeit zu entwickeln, wie sie Meißner als Aufforderung formuliert: „Es ginge darum, die Angst vor Abhängigkeit und Verletzbarkeit zu ver-lernen, um konstitutive Angewiesenheit als positive Grundlage individueller Entfaltung begreifen zu können“ (Meißner, 2015, Abschnitt 3).

## Fazit

Der vorliegende Text schließt an Konzepte von Utopien an, die diese als Motivationen für gegenwärtiges Handeln begreifen. Das gegenwärtige Handeln, sowohl auf individueller als auch auf organisationaler Ebene, findet in einem Rahmen statt, der – wie in Anknüpfung an die Wertabspaltungskritik gezeigt wurde – strukturiert wird durch gesellschaftliche Verhältnisse, in denen der Tauschwert herrscht. Die Existenz des Tauschwertes zwingt zur Profitmaximierung; dies durchzieht die gesamte Sphäre der Produktion. Um diese Produktion aufrechtzuerhalten, bedarf es weiterer Reproduktionstätigkeiten wie Erziehung und Pflege, die zumeist unbezahlt verrichtet werden – dies ist die Abspaltung des Werts. Verletzlichkeit wird, sofern sie überhaupt thematisiert wird, als eine individuelle Eigenschaft betrachtet und als Problem der Reproduktionssphäre zugeschlagen. Dabei haben die Disability Studies aufgezeigt, dass Verletzlichkeit ein Resultat gesellschaftlicher Zustände ist. Sofern eine Personengruppe wie z.B. behinderte Menschen als ‚verletzlich‘ konstruiert werden, werden damit nicht-behinderte Menschen als ‚unverletzlich‘ konstruiert. Dadurch wird verschleiert, welche infrastrukturellen und technischen Anstrengungen unternommen werden, um der Verletzlichkeit der vielen nicht-behinderten Menschen im Rahmen ihrer Produktionstätigkeiten gerecht zu werden.

Dies deckt sich mit den Anforderungen in kapitalistischen Verhältnissen, in denen sich scheinbar autonome Subjekte mit individuellen Präferenzen gegenüberstehen. Politische Entscheidungen orientieren sich an der behaupteten Autonomie der Subjekte. Dabei wird vernachlässigt, dass in einer arbeitsteiligen Gesellschaft alle Menschen miteinander in Beziehung stehen. Diese Beziehungen sind in kapitalistischen Verhältnissen durch den Tauschwert vermittelt und nehmen die Form des Warentauschs an.

Dem gegenüber würde eine Utopie der Verletzlichkeit gesellschaftliche Verhältnisse anvisieren, in denen die Abhängigkeit der Menschen voneinander als zentrales Element anerkannt wird. Anstelle der Reduktion von Verletzlichkeit auf einen Spezialfall einer Gruppe mit bestimmten Eigenschaften, würde Verletzlichkeit als Resultat verschiedener struktureller Ebenen betrachtet. Verletzlichkeit kann aus einer Perspektive von *crip politics* willkommen geheißen werden, zeigt sie doch zum einen, wie divers die Menschheit ist, zum anderen, wie die Individuen miteinander verbunden sind. Dennoch muss ein Umgang mit den Konsequenzen von Verletzlichkeit gesucht werden. Ideen wie ein Bedingungsloses Grundeinkommen, eine Care-Revolution oder eine Inklusionsfreiheit wurden als Beispiele herangezogen. Mit Bezug auf eine Utopie der Verletzlichkeit ließe sich Verletzlichkeit nicht länger als abzulehnendes Problem, sondern ihre Anerkennung als Bedingung für eine inklusive Gesellschaft betrachten, die diesen Namen verdient.

An keiner Stelle in diesem Text wurde die Frage diskutiert, wie diese Utopie verwirklicht werden könnte. Wer setzt diese Ideen durch, wer führt die Kämpfe gegen jene, die ein Interesse daran haben, das bestehende System aufrechtzuerhalten? Dazu liefert dieser Text keine Antwort. Die Verhältnisse drängen jedoch darauf, schnell Schritte einzuleiten. Vielleicht stimulieren die hier niedergelegten Gedanken, am Prozess der Zukunft zu arbeiten und sie zu gestalten.



## Anmerkungen

<sup>1</sup> Der Verfasser bedankt sich für Korrekturen und Unterstützungen bei Julian Bierwirth, Oonagh Hayes, Jens Kolata, Nadja Körner, Melanie Mootz, Femke Opper, den Herausgeber\*innen und zwei anonymen Reviewer\*innen.

<sup>2</sup> Bei der Anstellung eines Individuums durch einen einzelnen Haushalt liegt nur ein einfaches Tauschverhältnis vor; hier wird Gebrauchswert produziert, aber kein Mehrwert. Sofern die Sorgetätigkeit durch staatliche Leistungen finanziert wird, liegt nur ein Transfer von Werten vor, aber es werden keine neue geschaffen (Samol, 2007). Ein Mehrwert in sensu Marx wird geschaffen, sobald Sorgetätigkeiten als Teil des kapitalistischen Verwertungsprozesses ausgeführt werden. Diese Form der Sorgetätigkeiten haben in den letzten Jahrzehnten massiv zugenommen und müssten gesondert berücksichtigt werden.

<sup>3</sup> Nirmala Erevelles (2011, S. 191-197) betont, dass Sorgetätigkeiten – bezahlt wie unbezahlt – hochgradig durch *race*, *class*, *gender* und *dis/ability* strukturiert sind. Ein Ausweiten von Sorgetätigkeiten, ohne zugleich die Eingebundenheit der sorgehandelnden Personen in klassistische, rassistische, sexistische und ableistische Verhältnisse zu reflektieren, läuft Gefahr, in der Ausübung von Care-Tätigkeiten diese zu reproduzieren (Laufenberg, 2018).

<sup>4</sup> Für eine etymologische und geistesgeschichtliche Betrachtung von ‚Verletzlichkeit‘ und ‚Vulnerabilität‘ vgl. Stöhr et al. (2019, S. 4-6).

<sup>5</sup> Mit der Bezeichnung ‚behinderte Menschen‘ werden all diejenigen Subjekte bezeichnet, deren physische, psychische und/oder kognitive Eigenschaften unter den derzeitigen Verhältnissen als negativ und pathologisch gelten und die u.a. aus diesen Gründen daran gehindert werden, an der Gesellschaft adäquat teilzunehmen. Dieser Begriff soll nicht essentialistisch verstanden werden: Die Unterscheidung, welche Eigenschaften als Beeinträchtigungen gelten und welche nicht, und welche Personen als behindert gelten und welche nicht, ist jeweils sozio-historisch spezifisch. Die Betonung dieser diskursiven Grenzziehung trifft keine Aussagen darüber, dass Individuen aufgrund unterschiedlicher physischer, psychischer und/oder kognitiver Eigenschaften sehr unterschiedliche leibliche Erfahrungen machen können. Diese leiblichen Erfahrungen sind hochgradig relevant für die konkrete Ausgestaltung einer Utopie der Verletzlichkeit.

<sup>6</sup> Kittay (2014) setzt es als Pflicht der Care-empfangenden Person, unter zwei Bedingungen die Sorge „dankbar“ („graciously“, S. 39) zu empfangen: die Care-gebende Person muss danach handeln, was nach ihrer Meinung den Bedürfnissen der empfangenden Person entspricht und sie muss die Fähigkeiten für die anvisierte Handlung besitzen. Sollten beide Bedingungen erfüllt sein, müsse die Sorge dankbar empfangen werden. Damit stellt Kittay einen Freifahrtschein für paternalistische Übergriffe und für die Infragestellung der Kompetenz anderer Menschen aus, was deren eigene Bedürfnisse betrifft. Kittays Verpflichtung zur Dankbarkeit wird der Praxis nicht gerecht: Das zehnte Angebot zur Hilfe am Tag, das eine Person im Rollstuhl erhält, die nur ihrem selbstständig bewältigbaren Alltag nachgeht, muss nicht mit Dankbarkeit beantwortet werden. Dieser situativ begründete Einwand wird von Kittays vermeintlich aus der Praxis begründeten Ethik nicht erfasst.

<sup>7</sup> Innerhalb der Sicherheitsforschung wird Verletzlichkeit ebenfalls thematisiert; dabei geht es jedoch häufig um die Verletzlichkeit von Infrastruktur. Wenn in der Sicherheitsforschung der Umgang mit menschlicher Verletzlichkeit thematisiert wird, wird zwischen einer „sozialen und biophysikalischen Vulnerabilität“ (Chavez Rodriguez, 2014, S. 59) unterschieden. Diese Unterscheidung läuft Gefahr, eine fragwürdige Dichotomie von Kultur/Natur zu reproduzieren und wird daher hier nicht weiterverfolgt.

<sup>8</sup> Empirische Studien zeigen auf, dass selbst an Produktionsorten für scheinbar unproduktive Gesellschaftsmitglieder noch immer Leistungen verlangt werden. So werden auch innerhalb von Werkstätten für behinderte Menschen bestimmte Fähigkeiten eingefordert (Karim & Waldschmidt 2019). Der Erwerb von Fähigkeiten und Abschlüssen wird durch kapitalistische Verhältnisse zudem behindert; z.B. für den Kontext Studium/chronische Krankheit (vgl. Wardin, 2020).

<sup>9</sup> Die Idee, Verletzlichkeit könnte sich technologisch ausschalten lassen, liegt z.B. transhumanistischen Utopien zugrunde. Dies lässt sich als Ausdruck einer „Körperfeindlichkeit“ (Coenen, 2010, S. 70) betrachten. Generell enthält der transhumanistische Diskurs einige eugenische Elemente (Garland-Thomson, 2012). In verschiedenen medialen Formen dieses Diskurses dient ‚Behinderung‘ als Negativfolie, durch die ein Eingriff in den menschlichen Körper legitimierbar wäre (Ledder, 2015).

<sup>10</sup> Die Bedeutung von Technologie für den Umgang mit Verletzlichkeit im Allgemeinen soll nicht geleugnet werden. Wie aber *Crip Technoscience* herausarbeitet, ist es notwendig, die Entwicklung und Anwendung von Technologie nicht als individualistischen Akt zu begreifen, sondern gerade in ihrer Relation zu sozialen, politischen, materialen und medialen Bedingungen zu begreifen (Hamraie & Fritsch, 2019). Dies bedeutet, dass Technologien anders verwendet werden können als von den Entwickler\*innen intendiert. Es bedeutet auch – und das wird in *Feminist Technoscience* zu wenig bedacht –, die nie völlig auszuschließende Fehlerhaftigkeit von Technologien zu berücksichtigen.

<sup>11</sup> In Butler’schen Termini geht es darum, die „Gefährdetheit“ (precariousness; Butler, 2010, S. 10) aller Menschen ernst zu nehmen und zugleich die aus Machtverhältnissen resultierende „Prekarität“ (precarity; Butler, 2010., S. 32), der nur bestimmte Menschen ausgesetzt sind, abzumildern.

<sup>12</sup> Diese Offenheit im Umgang mit Verletzlichkeit birgt Ambivalenzen. So argumentiert in den USA die antimigrantische, bewaffnete Gruppe der Minutemen, dass weiße Männlichkeit und Patriotismus im Niedergang seien und deswegen besonderen Schutz bedürften (Oliviero, 2018, S. 34ff.). Zugrunde liegt dabei ein individualistischer Begriff von Verletzlichkeit (Oliviero, 2018, S. 135); im Unterschied dazu wird Verletzlichkeit hier als Resultat sozio-historischer Verhältnisse konzipiert.

<sup>13</sup> In Winkers Analyse findet sich die Äußerung, dass „[a]uch jenseits des Kinder- und Jugendalters und jenseits von Zeiten der Krankheit und Gebrechlichkeit [...] Menschen alltäglich auf andere angewiesen [sind]“ (Winker, 2015, S. 144). Auch hier deutet sich an, dass Fragen der Verletzlichkeit nicht nur auf eine als ‚vulnerabel‘ geltende Gruppe beschränkt sind. Dennoch konzentriert Winker ihre Forderungen nach einer gesellschaftlichen Transformation vor allem auf die Bereiche Pflege und Erziehung. Mit dieser Zentrierung ihres Ansatzes werden Fragen von Sorge, Abhängigkeit und Verletzlichkeit erneut auf die Sphäre der Reproduktion reduziert.

<sup>14</sup> Dies bedeutet nicht, dass diese Kämpfe um Autonomie unter den gegebenen Verhältnissen aufgegeben werden sollen. So betont zum einen Paula-Irene Villa (2017) die Gleichzeitigkeit von „Selbstermächtigung und Selbstverwirklichung gepaart mit Unterwerfung“ (Villa, 2017, S. 79) in der Arbeit am eigenen Körper, mit denen die eigene Verwundbarkeit beherrschbar gemacht werden soll. Zum anderen macht Erevelles (2011, S. 25-63) die Gewalt sehr deutlich, die Schwarze Frauen erfahren mussten, gerade weil ihnen der Status als autonome Subjekte versagt wurde. Es wird im vorliegenden Artikel nur in Zweifel gezogen, dass eine gesamtgesellschaftliche Orientierung an einem Begriff von Autonomie das emanzipatorische Versprechen der Utopie einlösen kann – und Verletzlichkeit als alternative Orientierung vorgeschlagen.

## Literatur

Adamczak, B. (2019). *Beziehungsweise Revolution. 1917, 1968 und kommende* (4. Aufl.). Suhrkamp.

Aktaş, U. (Hrsg.) (2020). *Vulnerabilität. Pädagogisch-ästhetische Beiträge zu Korporalität, Sozialität und Politik*. Transcript.

Bergermann, U. (2013). Verletzbare Augenhöhe. Disability, Bilder und Anerkennbarkeit. In B. Ochsner & A. Grebe (Hrsg.), *Andere Bilder. Zur Produktion von Behinderung in der visuellen Kultur* (S. 281-605). Transcript.

- Bierwirth, J. (2015). Henne und Ei. Der Wert als Einheit von Handlung und Struktur. *krisis. Kritik der Warengesellschaft*, (1), 3-33. [https://www.krisis.org/wp-content/data/krisis\\_eins\\_2015.pdf](https://www.krisis.org/wp-content/data/krisis_eins_2015.pdf)
- Bloch, E. (1985 [1978]). Etwas fehlt ... Über die Widersprüche der utopischen Sehnsucht (Ein Rundfunkgespräch mit Theodor W. Adorno). In Dto., *Tendenz – Latenz – Utopie* (S. 350-368). Suhrkamp.
- Butler, J. (2010). *Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen*. Campus.
- Chavez Rodriguez, L. (2014). *Klimawandel und Gender. Zur Bedeutung von Intersektionalität für die soziale Vulnerabilität in überflutungsgefährdeten Gebieten*. Budrich UniPress.
- Coenen, C. (2010). Zum mythischen Kontext der Debatte über Human Enhancement. In C. Coenen, S. Gammel, R. Heil, & A. Woyke (Hrsg.), *Die Debatte über „Human Enhancement“: Historische, philosophische und ethische Aspekte der technologischen Verbesserung des Menschen* (S. 63-89). Transcript.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales. (2016). *Zweiter Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen*. ISG Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik GmbH im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/976072/480512/6b249c2a22eb36f7a1ffb1f2029543b9/2017-01-18-teilhabebericht-2016-data.pdf?download=1>
- Erevelles, N. (2011). *Disability and difference in global contexts. Enabling a transformative body politic*. Palgrave Macmillan.
- Erevelles, N. (2014). Thinking with disability studies. *Disability Studies Quarterly*, 34(2). <https://dsq-sds.org/article/view/4248/3587>
- Fietze, B., Günter, G., & Hammer, G. (2011). *Die Beschäftigung schwerbehinderter Menschen auf dem ersten Arbeitsmarkt. Einstellungsgründe und Einstellungshemmnisse. Akzeptanz der Instrumente zur Integration. Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung in Unternehmen des Landes Bremen*. Institut Arbeit und Wirtschaft.
- Fine, M. D. (2015). Eva Feder Kittay: Dependency work and the social division of care. In F. Collyer (Hrsg.), *The Palgrave handbook of social theory in health, illness and medicine* (S. 628-643). Palgrave Macmillan.
- Fisher, M. (2013). *Kapitalistischer Realismus ohne Alternative?* VSA Verlag.
- Garland-Thomson, R. (2012). The case for conserving disability. *Journal of Bioethical Inquiry*, 9(3), 339-355. <https://doi.org/10.1007/s11673-012-9380-0>
- Goodley, D., Lawthom, R., & Runswick-Cole, K. (2014). Dis/ability and austerity. Beyond work and slow death. *Disability & Society*, 29(6), 980-984. <https://doi.org/10.1080/09687599.2014.920125>
- Hamraie, A., & Fritsch, K. (2019). Crip Technoscience Manifesto. *Catalyst. Feminism, Theory, Technoscience*, 5(1), 1-34. <https://catalystjournal.org/index.php/catalyst/article/view/29607/24771>
- Hirschberg, M., & Valentin, G. (2020). Verletzbarkeit als menschliches Charakteristikum. In D. Brehme, P. Fuchs, S. Köbsell, & C. Wesselmann (Hrsg.), *Disability Studies im deutschsprachigen Raum. Zwischen Emanzipation und Vereinnahmung* (S. 89-95). Beltz Juventa.
- Hobler, D., Klenner, C., Pfahl, S., Sopp, P., & Wagner, A. (2017). Wer leistet unbezahlte Arbeit? Hausarbeit, Kindererziehung und Pflege im Geschlechtervergleich. Aktuelle Auswertungen aus dem WSI GenderDatenPortal (No. 35). *Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI)*. [https://www.boeckler.de/pdf/p\\_wsi\\_report\\_35\\_2017.pdf](https://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_report_35_2017.pdf)

- Kaiser, M., & Pfahl, L. (2020). Ableism und Verletzlichkeit. Überlegungen zur ‚Erfindung neuer Formen von Subjektivität‘. In D. Brehme, P. Fuchs, S. Köbsell, & C. Wesselmann (Hrsg.), *Disability Studies im deutschsprachigen Raum. Zwischen Emanzipation und Vereinnahmung* (S. 96-102). Beltz Juventa.
- Karim, S., & Waldschmidt, A. (2019). Ungeahnte Fähigkeiten? Behinderte Menschen zwischen Zuschreibung von Unfähigkeit und Doing Ability. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 44(3), 269-288.
- Ketterer, H. (2019). Bedingungsloses Grundeinkommen als materielle und symbolische Ermöglichungsstruktur von Praktiken für die gesellschaftliche Transformation. In K. Dörre, H. Rosa, K. Becker, S. Bose, & B. Seyd (Hrsg.), *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften. Sonderband des Berliner Journals für Soziologie* (S. 333-348). Springer VS.
- Kittay, E. F. (1999). *Love's labor. Essays on women, equality, and dependency*. Routledge.
- Kittay, E. F. (2014). The completion of care—with implications for a duty to receive care graciously. In A. M. I. González, & C. Iffland (Hrsg.), *Care professions and globalization. Theoretical and practical perspectives* (S. 33-42). Palgrave Macmillan.
- Klaus, H., von Kajdacsy, S., & Haverbier, J. (2015). *Einstellungen Personalverantwortlicher zur Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen*. Springer VS.
- Koppetsch, C., & Speck, S. (2015). *Wenn der Mann kein Ernährer mehr ist. Geschlechterkonflikte in Krisenzeiten*. Suhrkamp.
- Kronauer, M. (2010). *Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus*. Campus.
- Laufenberg, M. (2018). Sorgende Gemeinschaften? ‚Demenzfreundliche‘ Kommunen zwischen sozialstaatlichem Sparmodell und Emanzipationsgewinn. *sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung*, 6(1), 77-96.
- Ledder, S. (2015). Evolve today! 'Human enhancement technologies' in the BioShock universe. In L. Cuddy (Hrsg.), *BioShock and philosophy. Irrational game, rational book* (S. 149-160). Wiley.
- Lessenich, S. (2020). Und ewig grüßt der Maulwurf. Ein Kommentar zu Martin Kronauers Plädoyer für ein »Recht auf Arbeit«. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 50(1), 143-150. <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1863>
- Lohoff, E. (2020). Ein Virus stellt die Systemfrage. Wie die Corona-Pandemie die kapitalistischen Widersprüche verschärft. In E. Lohoff, & N. Trenkle (Hrsg.), *Shutdown. Klima, Corona und der notwendige Ausstieg aus dem Kapitalismus* (S. 15-54). Unrast.
- Luna, F. (2018). Identifying and evaluating layers of vulnerability – a way forward. *Developing World Bioethics*, 19(2), 86-95. <https://doi.org/10.1111/dewb.12206>
- Macklin, R. (2012). A global ethics approach to vulnerability. *International Journal of Feminist Approaches to Bioethics*, 5(2), 64-81. <https://doi.org/10.3138/ijfab.5.2.64>
- Maier, C. (2020). Zur Universalisierung von Abhängigkeit in einem feministischen Subjektbegriff. *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 29(2), 99-107.
- Marx, K. (1976 [1844]). Brief von Marx an Ruge. September 1843. In *Marx-Engels-Werke, Bd. 1* (S. 343-346). Dietz.
- Marx, K. (1983 [1894]). *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Bd. 3. Marx-Engels-Werke, Bd. 25. Dietz.

- Marx, K. (1998 [1867]). *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Bd. 1. Marx-Engels-Werke, Bd. 23. Dietz.
- Maskos, R. (2015). Ableism und das Ideal des autonomen Fähig-Seins in der kapitalistischen Gesellschaft. *Zeitschrift für Inklusion*, (2). <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/277>
- McRuer, R. (2006). *Crip Theory. Cultural signs of queerness and disability*. New York University Press.
- Meißner, H. (2010). *Jenseits des autonomen Subjekts: Zur gesellschaftlichen Konstitution von Handlungsfähigkeit im Anschluss an Butler, Foucault und Marx*. Transcript.
- Meißner, H. (2015). Studies in Ableism. Für ein Vorstellungsvermögen jenseits des individuellen autonomen Subjekts. *Zeitschrift für Inklusion*, (2). <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/276>
- More, M., & Vita-More, N. (Hrsg.) (2013). *The transhumanist reader: Classical and contemporary essays on the science, technology, and philosophy of the human future*. Wiley-Blackwell.
- Muñoz, J. E. (2009). *Cruising utopia: The then and there of queer futurity*. New York University Press.
- Noddings, N. (1984). *Caring. A feminine approach to ethics & moral education*. University of California Press.
- Oliviero, K. (2018). *Vulnerability politics. The uses and abuses of precarity in political debate*. New York University Press.
- Postone, M. (2003). *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx*. Çaïra.
- Roulstone, A., Thomas, P., & Balderston, S. (2011). Between hate and vulnerability. Unpacking the British criminal justice system's construction of disablist hate crime. *Disability & Society*, 26(3), 351-364. <https://doi.org/10.1080/09687599.2011.560418>
- Samol, P. (2007, 29. Dezember). Arbeit ohne Wert. Über das Scheitern der „Dienstleistungsgesellschaft“ und wie es mit der Unterscheidung von produktiver und unproduktiver Arbeit zusammenhängt. *krisis. Kritik der Warengesellschaft*. <https://www.krisis.org/2007/arbeit-ohne-wert/>
- Samol, P. (2013). Care und Warenform – eine Mesalliance. In H. Baumann, I. Bischel, M. Gemperle, U. Knobloch, B. Ringger, & H. Schatz (Hrsg.), *Care statt Crash. Sorgeökonomie und die Überwindung des Kapitalismus* (S. 75-84). Edition 8.
- Scholz, R. (2005). *Differenzen der Krise – Krise der Differenzen. Die neue Gesellschaftskritik im globalen Zeitalter und der Zusammenhang von „Rasse“, Klasse, Geschlecht und postmoderner Individualisierung*. Horlemann.
- Scholz, R. (2013). Feminismus – Kapitalismus – Ökonomie – Krise. Wert-Abspaltungs-kritische Einwände gegenüber einigen Ansätzen feministischer Ökonomiekritik heute. *EXIT! Krise und Kritik der Warengesellschaft*, (11). <https://exit-online.org/textanz1.php?tabelle=theoriezeitschrift&index=7&posnr=53&backtext1=text1.php>
- Schildrick, M. (2002). *Embodying the monster. Encounters with the vulnerable self*. Sage.
- Simplican, S. C. (2015). Care, disability, and violence. Theorizing complex dependency in Eva Kittay and Judith Butler. *Hypatia*, 30(1), 217-233. <https://doi.org/10.1111/hypa.12130>

- Srnicek, N., & Williams, A. (2015). *Inventing the future. Postcapitalism and a world without work*. Verso Books.
- Stöhr, R., Lohwasser, D., Napoles, J. N., Burghardt, D., Dederich, M., Dziabel, N., & Zirfas, J. (2019). Die Frage der Vulnerabilität. Eine Einleitung. In R. Stöhr, D. Lohwasser, J. N. Napoles, D. Burghardt, M. Dederich, N. Dziabel, M. Krebs, & J. Zirfas (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Vulnerabilitätsforschung* (S. 1-14). Springer VS.
- Sutterlütti, S., & Meretz, S. (2018). *Kapitalismus aufheben. Eine Einladung, über Utopie und Transformation neu nachzudenken*. VSA Verlag.
- Tervooren, A. (2002). Der verletzte Körper als Grundlage einer pädagogischen Anthropologie. *Heilpädagogik online*, 1(2), 28-43.
- Trenkle, N. (2019, 27. Mai). Ungesellschaftliche Gesellschaftlichkeit. Der Widerspruch zwischen Individuum und Gesellschaft als Kernpunkt gesellschaftskritischer Theorie. *krisis. Kritik der Warengesellschaft*. <https://www.krisis.org/2019/ungesellschaftliche-gesellschaftlichkeit/>
- Tronto, J. C. (1993). *Moral boundaries. A political argument for an ethic of care*. Routledge.
- Villa, P.-I. (2017). Autonomie und Verwundbarkeit. Das Social Flesh der Gegenwart. In I. Lenz, S. Evertz, & S. Ressel (Hrsg.), *Geschlecht im flexibilisierten Kapitalismus? Neue Ungleichheiten* (S. 65-84). Springer VS.
- Vogel, L. (2001). Hausarbeitsdebatte. In W. F. Haug (Hrsg.), *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus*, (Bd. 5, S. 1186-1195). Argument Verlag.
- Waldschmidt, A. (2012). *Selbstbestimmung als Konstruktion. Alltagstheorien behinderter Frauen und Männer* (2., korr. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wardin, C. (2020). Krank Studieren – Wer kann (sich) das leisten? In R. Altieri, & B. Hüttner (Hrsg.), *Klassismus und Wissenschaft. Erfahrungsberichte und Bewältigungsstrategien* (S. 157-167). BdWi-Verlag.
- Wendell, S. (1996). *The rejected body. Feminist philosophical reflections on disability*. Routledge.
- Winker, G. (2015). *Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft*. Transcript.
- Zola, I. K. (1993). Self, Identity and the Naming Question: Reflections on the Language of Disability. *Social Science and Medicine*, 36(2), 167-173.

## **Autor\_in**

Simon Ledder, Dipl.-Sozw., hat an den Universitäten Göttingen und Sevilla Soziologie und Medienwissenschaft studiert und war in verschiedenen Projekten an den Universitäten Tübingen und Köln als Wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. Schwerpunkte sind die Konstruktionen von (Nicht-)Behinderung und Geschlecht auf popkultureller, institutioneller und gesamtgesellschaftlicher Ebene. Derzeit liegt sein Hauptaufgabenbereich in der Technologieförderung.

E-Mail: [mail@simonledder.net](mailto:mail@simonledder.net)